

**NORDEUROPAforum**

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

1/1999

9. Jahrgang (2. der N.F.)

Seiten 132-136

[zur Startseite](#)**Tore Bjørge: *Racist and Right-Wing Violence in Scandinavia. Patterns, Perpetrators, and Responses*. Oslo: Tano Aschehoug, 1997, 386 S.**

Die Halloween-Party der Mazedonischen Vereinigung in Göteborg endete im Herbst 1998 in Flammen, 60 Menschen kamen ums Leben. Es gibt Anlaß, zu vermuten, daß der Brand von fremdenfeindlichen Schweden gelegt wurde. Während die Polizei bei Gewalttaten bis Anfang der neunziger Jahre in vielen Ländern rassistische oder rechtsextreme Ursachen häufig so lange nahezu ausschloß, bis das Gegenteil unumstößlich feststand, hat inzwischen eine Kehrtwende eingesetzt. Auch in Göteborg zog die Polizei von Beginn an fremdenfeindliche Motive in Betracht. Angesichts eines seit Ende der achtziger Jahre in den meisten westlichen Gesellschaften deutlich erhöhten Niveaus an rassistischer und rechtsextremer Gewalt, läßt sich die Wahrscheinlichkeit fremdenfeindlicher Motivlagen nicht mehr in Abrede stellen. Die skandinavischen Länder Dänemark, Norwegen und vor allem Schweden sind typische Repräsentanten dieses Trends.

Die Thematik Rechtsextremismus, Rassismus, Gewalt ist komplex strukturiert, die Diskussion darüber ist es leider selten. Der Nachrichten- und Sensationswert ist hoch, und wenn er als nicht ausreichend erscheint, dann wird von Journalisten und Publizisten gerne künstlich nachgeholfen. Das kann ganz ohne oder mit der besten Absicht geschehen. Es kommt vor, daß die Medien aus pubertierenden Jünglingen Neonazis formen, die fleißig bemüht sind, ihrem neuen Image gerecht zu werden. Auch die Wissenschaft scheint in diesem emotionalisierten Terrain häufig weniger gefordert, den eigenen nüchternen Standards zu genügen, als auf anderen Gebieten. Übertriebener Alarmismus und Sichtweisen, die die Täter als „Modernisierungsoffer“ entschuldigen, gehen miteinander Hand in Hand. In vielen Fällen werden lieber Klischees aufgewärmt, die vor allem der *political correctness* genügen, als kritische Analysen gewagt.

Die Dissertation des norwegischen Sozialanthropologen Tore Bjørge, *Racist and Right-Wing Violence in Scandinavia. Patterns, Perpetrators, and Responses*, ist keines der wohlmeinenden, aber oberflächlichen Pamphlete zu rechtsextremen Phänomenen, mit denen sich inzwischen ganze Bibliotheken füllen lassen. Dem Buch kommt vielmehr der Rang eines internationalen Standardwerks zu, das weit über die behandelte Region hinaus von Interesse ist. Bjørge bietet nicht nur eine materialreiche Dokumentation rassistischer und rechtsextremer Gewalt im Skandinavien der neunziger Jahre, sondern vor allem auch eine Fülle differenzierter Beobachtungen und Analysen, die grundsätzlich übertragbar sind. Das Verdienst des Autors liegt insbesondere in der Beleuchtung gruppenspezifischer Prozesse und der Bedingungen der Interaktion von (meist jugendlichen) Gewalttätern mit ihrer Umwelt. Er greift dabei neben gedruckten Quellen aus der Subkultur und der breiten Gesellschaft auch auf umfangreiches selbst erhobenes Interviewmaterial zurück.

Nicht zuletzt beleuchtet Bjørge aus unterschiedlichen Perspektiven das oben angesprochene Wechselspiel rassistischer Gewalt mit den Medien, wobei er keineswegs bei einer Journalistenschelte stehen bleibt. Zwar gibt

es Nach-ahmungs-, Labeling- und andere Effekte, mit denen die Presse das rechtsextreme Gewaltmilieu stärkt, aber genauso kann es zu gegenteiligen Wirkungen kommen, wenn Interna nach außen dringen oder die Mediennutzer über Rassismus und Gewalt aufgeklärt werden. Vieles – aber nicht alles – hängt von einer verantwortlichen Berichterstattung ab.

Eines der interessantesten Kapitel trägt den Titel „Entry, Bridge-Burning and Exit-Options: What Happens to Young People Who Join Racist Groups – and Want to Leave?“ Hier werden Umstände besonders deutlich, die bei der Bekämpfung rechtsextremer Jugendgewalt bedacht werden müssen. Im allgemeinen erfüllen die rassistischen Jugendgruppen weniger politische als soziale und psychologische Bedürfnisse nach Identität, Gemeinschaft, Sicherheit und Abenteuer. Die entsprechende Ideologie wird meist erst nach Eintritt in die Gruppe angenommen und nach dem Austritt aus ihr wieder abgelegt. Auch wenn der personelle Umsatz rassistischer Jugendgruppen grundsätzlich hoch ist und es häufig nur zu kurzzeitigen Annäherungen kommt, ist der Eintritt leichter als der Austritt, dabei kommt dem Zeitfaktor eine entscheidende Bedeutung zu. Wer in die Gruppeninterna eingeweiht ist und sein rechtsextremes Stigma weg hat, kommt nur noch unter Schwierigkeiten los, und die Alternative ist häufig völlige Isolation und Schutzlosigkeit. Personen außerhalb, insbesondere Eltern, aber auch Partner, die moralische Unterstützung und gegebenenfalls auch ein gewisses Maß an Kontrolle ausüben, sind die beste Voraussetzung für die Lösung aus dem Milieu. Während der Rassismus als gesellschaftliche Größe unnachsichtig bekämpft werden muß, gerade auch weil sich viele Rassisten von einer schweigenden oder gar zustimmenden Mehrheit getragen wähnen, kann eine gewisse Nachsicht einzelnen Individuen gegenüber – damit ist keine Verständnishuberei gemeint – Brücken in den Ausstieg und in die Einstellungsänderung bauen.

Mit dem Gesagten ist bereits angedeutet, daß monokausale Erklärungen für rassistische Gewalt nicht weit tragen. Zu kurz greifen sowohl Ansätze der politischen Rechten, die dafür in erster Linie zunehmende Einwanderung und Flüchtlingsströme verantwortlich machen, die die materiellen und kulturellen Aufnahme- und Integrationskapazitäten der einheimischen Bevölkerung überforderten, als auch die der politischen Linken, die den Grund vor allem in der um sich greifenden Arbeits- und Perspektivlosigkeit einheimischer Bevölkerungsteile sehen, die dann auf Sündenböcke für die eigene, kapitalistisch bedingte Misere eindröschten. Beide strukturellen Makroperspektiven haben nach Bjørgo eine gewisse, begrenzte Erklärungskraft. Insgesamt fruchtbarer ist aber die vom Autor vor allem in den Vordergrund gerückte akteurszentrierte Mikroperspektive, die soziale Kontexte und Dynamiken in den Blick nimmt. Diese Betrachtungsweise wird nicht zuletzt von neueren Studien gestützt, die rechtsextreme Einstellungen eher durch psychokulturelle als durch einwanderungspolitische oder sozioökonomische Faktoren bedingt sehen. Bjørgo weist zurecht darauf hin, daß rassistische Gewalt oft gerade in vergleichsweise monokulturellen Umgebungen zum Problem wird und Arbeitslosigkeit häufig nicht Ursache, sondern erst die Folge des Abdriftens in rassistische Jugendkulturen ist.

Als Analyserahmen übernimmt Bjørgo Helmut Willems Unterscheidung von vier Kategorien rassistischer Gewalttäter: rechtsextreme, fremdenfeindliche,

kriminelle und mitlaufende Jugendliche. Diese Typen verfügen prinzipiell über verschiedenartige soziale und mentale Hintergründe, können aber auch unterschiedliche Entwicklungsstadien rechtsextremer Karrieren repräsentieren. Die zunehmende Übernahme rassistischer und rechtsextremer Symbole und Denkschemata sowie die Anwendung von Gewalt können als Instrumente der Konstruktion von individuellen und Gruppenidentitäten verstanden werden. Fremdenfeindliche Gewalt wird häufig gerade auch von Randfiguren des Milieus verübt, die Anerkennung erlangen wollen. Wenn ihnen diese nicht nur von extremistischer Seite, sondern auch aus der gesellschaftlichen Mitte heraus zuteil wird, ist die weitere Eskalation vorprogrammiert. Den Reaktionen aus dem lokalen Umfeld kommt häufig eine entscheidende Bedeutung zu, militanter Antifaschismus zählt in diesem Zusammenhang zu den weniger konstruktiven Alternativen.

Bjørge diskutiert in seiner Studie auf vorbildlich differenzierte Weise und mit sicherem Urteil diese und viele weitere Fragen. Der aktuellen Transformation des schwedischen Rechtsterrorismus in erfolgreiche Medienunternehmen ist ein eigenes Kapitel gewidmet, ansonsten werden die skandinavischen Länder parallel zunächst miteinander verglichen und dann als Illustrationsobjekte für unterschiedliche Fragestellungen herangezogen. Dänische Beispiele bleiben dabei – auch mangels objektiv vorhandener Masse – etwas im Hintergrund.

Weniger überzeugend als die Analyse der Akteure und ihrer Interaktionen sind Bjørges Ausführungen zur Ideologie; hier hätten stärker politikwissenschaftlich und ideengeschichtlich orientierte Überlegungen zu mehr Klarheit führen können. Die Lesenden werden mit der Präsentation zweier unterschiedlicher Lager verwirrt, die sich einerseits aus fundamental unterschiedlichen Quellen speisen und unterschiedliche ideologische Inhalte umfassen, die in ihrem Diskurs dann aber seltsamerweise nur noch graduelle Unterschiede aufweisen sollen. Es handelt sich um die Lager der Nationaldemokraten/Einwanderungsgegner und der Rassenrevolutionäre/Neonazis. Die Verwirrung resultiert daraus, daß sich die erste Gruppe in Norwegen und Dänemark auf die Tradition des Widerstands gegen die nationalsozialistischen Besatzer zwischen 1940 und 1945 beruft. Sie kann das zum Teil mit einem gewissen Recht, denn es gibt Einzelne und sogar ganze Gruppen ehemaliger Widerstandskämpfer, die heute zum Widerstand gegen die Einwanderung aufrufen. Abgesehen davon, daß hier auch individuelle politische Entwicklungspfade eine Rolle spielen mögen, sagt die historische Gegnerschaft gegenüber dem NSDAP-Regime und seinen Satrappen für sich genommen aber noch nichts Substantielles über den jeweiligen ideologischen Standort aus. Gegner des Nationalsozialismus an der politischen Macht konnten (wie beispielsweise in Deutschland Otto Strasser) selbst Anhänger anderer Spielarten nationalsozialistischer oder rechtsextremer Ideologie sein; in den besetzten Ländern bestand für diese auf den ersten Blick paradox anmutende Kombination besonders fruchtbarer Boden.

Der vielschichtige und widersprüchliche, aber grundsätzlich gemeinsame ideologische Fundus des Rechtsextremismus wird davon, daß sich manche rechtsextreme Organisationen mit Gegnerschaft gegenüber dem

historischen Nationalsozialismus zu legitimieren oder sich von härteren Spielarten des aktuellen Rechtsextremismus zu distanzieren versuchen, nicht berührt. Neben Antiuniversalismus wäre dabei Antiindividualismus als eine zweite ideologische Hauptdimension herauszustellen. Für die vorliegende Studie war es aber vor allem von Bedeutung, rechtsextreme Ideologie und gewalttätige Handlungen – anders als in der leider immer wieder herangezogenen Definition von Wilhelm Heitmeyer – systematisch zu unterscheiden. Nur aufgrund dieser Unterscheidung kann Bjørgo die Fragen nach den Bedingungsfaktoren des Zusammenspiels beider überhaupt stellen, die er dann so überzeugend analysiert.

Auf ein Manko der Studie muß noch hingewiesen werden. Es wimmelt in ihr von Wiederholungen. Das liegt nicht allein daran, daß fast alle Kapitel bereits als eigenständige Aufsätze erschienen sind – auch innerhalb der einzelnen Kapitel wird häufig das, was gerade in der Fußnote erklärt wurde, anschließend im Text aufgetischt und umgekehrt und anschließend im dritten und vierten Aufguß. Es ist ärgerlich, sich immer und immer wieder durch die selben Erläuterungen langweilen zu müssen, zumal der Text über ein Register gut erschlossen ist. Man hätte den Autor dazu anhalten sollen, das Werk auf 200 konzise Seiten herunterzukürzen, und dann ein nicht nur lesenswertes, sondern auch ein am Stück lesbares Buch erhalten.

*Norbert Götz*